

## 43. Heidelberger Stückemarkt

Autor\*innenpreis

»Balance und Harmony« von Lennart Kos

Laudatio der Jury

Lea Goebel

Liebes Publikum,

liebe Autor\*innen, Fayer, Fausto, Jara, Lili, Mehdi, Lennart,

was für ein starker Jahrgang. Wir durften in den vergangenen Tagen sechs Texte lesen und szenische Einrichtungen sehen, die so unterschiedlich sind, dass sie sich eigentlich jeder Vergleichbarkeit entziehen: in ihrer Form, in ihrem Ton, in ihren Themen. Und doch verbindet sie etwas ganz Besonderes – eine spürbare Eigenständigkeit und ein Mut zur eigenen Stimme. Und vielleicht ist genau das das Entscheidende, was man über eure Texte sagen kann: sie sind notwendig – weil sie eure Perspektive brauchen, um das auszudrücken, was sonst fehlen würde.

Fayer Kochs »Herz-Emoji, Bizeps« zeigt mit großer Offenheit und in spielerischem Ton, wie ein junger Mann zwischen Einsamkeit, Dating-Frust und digitaler Selbstoptimierung auf der Suche nach Zugehörigkeit anfällig wird für rechte Männlichkeits- und Gemeinschaftsversprechen der NoFap Bewegung.

»Gitta« von Fausto Bradke nimmt eine ältere Generation in den Blick, die auf den Theaterbühnen viel zu wenig Raum bekommt. Die Menschen, die Bradke uns näherbringt, haben sich kaum noch etwas zu sagen, und sagen damit unglaublich viel.

»Hoch und immer höher« von Jara Nassar erzählt von einer Liebe inmitten des Krieges und der Zerstörung des Lebens im Libanon. Das Stück fängt die tagesaktuellen Realitäten des Landes ein – Gewalt, Angst und Verlust – und macht gleichzeitig die Hoffnung und Verbundenheit zweier Menschen spürbar.

Ronny Jakobaschk:

Lili Rösing zeigt in »Rückenschwimmen« eindrucksvoll, wie tief verwurzelte Freundschaften nach einem sexuellen Übergriff auf die Probe gestellt werden, und

fragt: Woran soll man glauben, wenn der Ort, an dem man sicher war, genau das nicht mehr ist?

»Goodbye Giganten« lässt eine Tagebaugrube zu Wort kommen. Mehdi Moradpour schafft es, den menschlichen Eingriff in die Natur sowohl als Spiegel unserer eigenen Abgründe als auch als Ausgangspunkt für neue, ungeahnte Möglichkeiten zu betrachten. Eine starke Verbindung von Mythos, Natur, Wirtschaft und menschlicher Selbstreflexion.

Lennart Kos' Text »Balance und Harmony« zeichnet aus, wie er mit fast beiläufiger Komik ganz präzise freilegt, wie verloren und überfordert Menschen sind, die eigentlich nur versuchen, ihr Leben irgendwie in den Griff zu bekommen.

Vielen Dank an euch, euer Talent und dafür, dass wir diese Stücke erleben durften – was für ein Geschenk.

Und weil wir gerade beim Bedanken sind: Wir möchten uns an dieser Stelle einmal herzlich bei Holger Schultze, der Dramaturgie und dem gesamten Team des Stückemarkts bedanken – für die unermüdliche Suche nach bemerkenswerten Stimmen der neuen Dramatik. Ihr schafft mit dem Stückemarkt eine außerordentliche Präsenz für inspirierende Menschen und tragt mit eurer Arbeit maßgeblich zu deren Sichtbarkeit bei.

Nach langen Gesprächen hat sich dennoch ein Stück herauskristallisiert, dem wir mit voller Überzeugung den 43. Heidelberger Autor\*innenpreis des Heidelberger Stückemarkts zusprechen wollen: »Balance und Harmony« von Lennart Kos.

Caren Jeß:

Die Grundidee des Stückes scheint auf den ersten Blick simpel: ein Schweigeretreat, in dem alle zur Ruhe kommen sollen – und in dem doch alle ununterbrochen reden. Nur an einem Ort ist das erlaubt, der Raucherecke, die sich schnell zum dauerhaften Treffpunkt aller Sorgen, Nöte und kleinen Eskalationen entwickelt. Drinnen wird geschwiegen, aber davon zeigt das Stück nichts. Draußen wird geredet, geraucht, gedacht, verhandelt – als würde sich das eigentliche Leben genau in diesen Zwischenraum verlagern.

Was daran sofort auffällt, ist dieses sehr genaue Theaterhandwerk. Die Figuren sind klar gezeichnet, individuell geführt, sorgfältig gebaut, ohne je konstruiert zu wirken.

Drei Generationen treffen hier aufeinander, sehr unterschiedliche soziale und emotionale Zustände, und doch wird niemand zur Funktion eines Themas gemacht. Man merkt, dass hier mit großer Liebe zu Schauspieler\*innen geschrieben wurde: jede Figur bekommt Raum, jede bleibt hörbar, keine geht verloren. Selbst dort, wo sie sich zurückzieht oder zwischendurch scheitert. Und alles scheint gleichzeitig leicht und unaufwändig, obwohl man beim genaueren Hinsehen merkt, wie viel Arbeit in dieser scheinbaren Lockerheit steckt.

Shirin Sojitrawalla:

Auch die Konstruktion ist bemerkenswert präzise. Die Zeitspanne von sieben Tagen wirkt fast klassisch gesetzt, eine Art leicht verschobene Einheit von Ort, Zeit und Handlung, die sich wie ein Rahmen um diese sehr gegenwärtigen Gespräche legt. Dazu kommen geschickt gesetzte Leerstellen: ein Guru Joao, der nie in Erscheinung tritt, oder die Mutter von Alex, die gleich die ganze Familie angemeldet hat und dennoch nur erwähnt wird, statt selbst zu sprechen. Gerade dadurch wirken diese Figuren.

Und immer wieder diese kleinen Geheimnisse – wie sieht wohl der Rest des Retreats aus, was hat es mit den Vogelbeeren auf sich? Sie halten das Ganze für Assoziationen offen, ohne es zu überfrachten. Alles scheint ein bisschen wie ein Erfahrungsraum, der sich im Sprechen selbst erst herstellt.

Und dann ist da dieser Humor, der das Stück so außerordentlich besonders macht. Er ist nicht laut, nicht angestrengt, sondern entsteht aus sozialer Dynamik, aus Missverständnissen, aus dieser schönen Weirness der Situation. Menschen, die sich eigentlich »vom ganzen Universum verletzt« fühlen und gleichzeitig an Achtsamkeit, Selfcare, Grenzen ziehen und gewaltfreier Kommunikation arbeiten, reden permanent aneinander vorbei. Es entstehen Laberkaskaden im Schweigertreat, asynchrone Gespräche, Yogi-Teebeutel-Weisheiten – und genau daraus entsteht Komik. Eine Komik, die immer auch bitter ist, weil sie zeigt, wie schwer echte Verbindung geworden ist.

Denn unter allem liegt eine sehr klare Beobachtung unserer Gegenwart: der Wunsch nach Selbstoptimierung, nach innerer Einkehr, nach Balance – und gleichzeitig die völlige Überforderung dadurch. Eine absurde Spannung von Überfluss und Mangel:

viel Geld, viel Retreat, viel Sprache – aber wenig echte Verbindung. Oder, wie eine Figur so wahnsinnig treffend sagt: »Wenn wir da drinnen nicht schweigen würden, würden wir hier draußen nicht reden.« Und vielleicht steckt darin schon das ganze Stück: dass Kommunikation immer schon scheitert, während sie gleichzeitig ununterbrochen passiert.

Jürgen Popig:

Diese Spannung wird nie ausgespielt im großen Gestus, sondern bleibt im Kleinen, im Gespräch, im Rauchen als Bild für ein »so tun als ob«, für eine Simulation von Lebendigkeit. Dieses Rauchen als schönes, fast komisches Bild dafür, dass man etwas lebt, während man es eigentlich nur darstellt. Selbst das Beiläufige – ein Sterben im Hintergrund, eine abwesende Figur, ein nie erreichbarer Guru – wird nicht dramatisiert, sondern einfach in diesen sozialen Raum gestellt, der sich ständig neu sortiert.

»Balance und Harmony« ist ein Konversationsstück und eine Komödie zugleich, die sehr genau weiß, wieviel Arbeit es braucht, damit etwas so leicht wirkt wie wir es erleben durften. Handwerklich auf allen Ebenen überzeugend gebaut, rhythmisch präzise, in seinen Figuren empathisch und genau – und gleichzeitig voller Humor, der nicht zuleistert, sondern viel eher freilegt. Eine Komödie darüber, wie wir sind, aber nicht miteinander können. Und genau darin liegt ihre Balance – und vielleicht auch ihre ganz eigene, fragile Harmony.

Herzlichen Glückwunsch, Lennart!